

KMU in der Weihnachtszeit

Gastautorin Über «Suffbond», Riskmanager und andere Abstürze



SYBILLE SACHS

Die Finanzkrise ist in aller Munde. Heftig wird spekuliert, wie diese sich nun auch auf die KMU (Klein- und Mittelunternehmen) auswirken werde. Die nachfolgende Erzählung, die selbstverständlich keine Ähnlichkeit hat mit lebenden Menschen und existierenden Unternehmungen, zeigt auf, wie sich eine solche Krise entwickeln kann:

HEIDI BESITZT eine Bar in einer Schweizer Kleinstadt. Sie ist eine tüchtige Kleinunternehmerin und lässt sich von ihrem Kollegen Peter, der als Unternehmensberater auf Grossbanken spezialisiert ist, anleiten, wie sie ihren Umsatz steigern kann. Er rät ihr, ihren treuesten Kunden – alle haben ein klitzekleines Alkoholproblem – spezielle Konditionen zu gewähren. Die sollen in Zukunft ihre Getränke aufschreiben lassen und damit auf Kredit konsumieren können. Diese Kreditkarte «Botellon» spricht sich herum und dadurch drängen sich immer mehr Kunden in Heidis Bar. Da die Kunden sich um die Bezahlung vorerst keine Sorgen machen müssen, verteuert Heidi die Preise für Wein und Bier und erhöht damit ihren Umsatz massiv.

DER JUNGE UND DYNAMISCHE Kundenberater von Heidis Bank sieht in diesen Kundenschulden wertvolle künftige Guthaben und erhöht die Kreditlinie für Heidi. Er macht sich keine grossen Sorgen, er hat ja die Schulden von kreditwürdigen Kunden als Deckung. Die Bank beschliesst, diese Kundenguthaben in «Suffbond», «Alkbond» und «Kotzbond» umzuwandeln. Diese Papiere werden dann weltweit gehandelt. Niemand versteht zwar, was die Ab-

kürzungen bedeuten und wie sie garantiert werden. Da die Kurse aber steigen, werden die Papiere ein Renner.

EINES TAGES und obwohl die Kurse immer noch steigen, stellt ein ewig pessimistischer Riskmanager der Bank fest, dass man die Schulden der Kunden von Heidis Bar langsam einfordern sollte. Die können aber nicht zahlen, da sie in der Zwischenzeit kein kleines, sondern ein grosses Alkoholproblem haben. Der Dominoeffekt setzt ein. Heidi kann die ihr gewährten Kredite nicht zurückzahlen und macht Konkurs. «Suffbond», «Alkbond» und «Kotzbond» stürzen ins Bodenlose. Privatbankkunden, die ihr gesamtes Ersparnis in diese attraktiven Fonds investiert haben, werden aufgrund ihres Privatkonkurses depressiv und verfallen dem Alkohol. Die Wein- und Bierlieferanten hatten Heidis Bar längere Zahlungsfristen gewährt und zudem in die

In Zürich und im Aargau ist die Zahl der Konkurse in den letzten drei Monaten um 40 Prozent respektive um 35 Prozent **massiv in die Höhe geschossen**

Papiere investiert: Der Weinlieferant geht Konkurs, der Bierlieferant wird von einem Konkurrenten übernommen. Die Bank wird schliesslich durch den Kanton gerettet. Heidi versucht einen Kredit für die Eröffnung des Chalet-Berghotels Geissli-Inn von ihrer Hausbank zu bekommen. Das wird von der Bank als zu riskant abgelehnt.

DIESER ANEKDOTISCHE Rückblick widerspiegelt auch konkrete Auswirkungen in der Realität: Auf Beginn der Weihnachtszeit musste die Geschenkpapier-Herstellerin Stewo in Wolhusen den Betrieb einstellen. 123 Mitarbeitende verlieren ihre Arbeit. Die Kreditsituation des Unternehmens hatte sich seit einigen Monaten verschärft und führte schliesslich zur Kündigung der Darlehen der beteiligten Banken, die offenbar auch nicht auf Lösungsalternativen eingehen wollten. «Dass alle Lösungen nun scheitern mussten, ist für uns alle

ein harter Schlag», lässt Stewo-Verwaltungsratspräsident Alexander Pfeifer verlauten. Auch Bundesrätin Leuthard meinte, angesprochen auf diesen Fall, in einem «Tages-Anzeiger»-Interview: «Solche Nachrichten irritieren mich sehr. Schliesslich haben nicht alle Banken Liquiditätsprobleme. Jene, welche die von den Grossbanken abgezogenen Gelder erhalten haben, verfügen über viel flüssige Mittel. Es gibt deshalb keinen Grund, den Zugang zu Krediten generell zu erschweren. Ich erwarte, dass die Banken Kreditgesuche weiterhin ernsthaft prüfen.»

STEWO IST LEIDER KEIN EINZELFALL. Die Wirtschaftsauskunftei Dun & Bradstreet (D&B), welche die Konkurszahlen ausgewertet hat, spricht bereits von einer Pleitewelle, welche die Schweiz überrollt. In Zürich und im Aargau ist die Zahl der Konkurse in den letzten drei Monaten um 40 respektive 34 Prozent massiv in die Höhe geschossen. Die Unternehmungen haben unter anderem auch Liquiditätsprobleme wegen der drastischen Verschlechterung der Zahlungsmoral ihrer Kunden. Von der Schweizer Wirtschaft wird von der Rezession gemäss Experten zunächst der Exportsektor betroffen sein, umso mehr, da der Franken für viele als sicherer Hafen gilt und folglich wieder an Wert gewinnt. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt dürfte sich ebenfalls verschlechtern und 2009 und 2010 zu einem abnehmenden Privatkonsum führen. Die Lage der KMU ist demzufolge in der Schweiz kritisch.

DER DOMINOEFFEKT muss gestoppt werden, wir alle sind betroffen. Daran müsste nicht nur die Bevölkerung, sondern auch die Grossbanken ein Interesse haben. Die Banken und die KMU sollen in Kooperation mit staatlichen Stellen innovative Lösungen finden, die diesen Abwärtstrend stoppen. Es sollen selbstverständlich keine Weihnachtsgeschenke sein. Aber eine vergleichbare Unterstützung, wie sie den Banken gewährt wurde, erscheint angemessen.

SYBILLE SACHS

Die Autorin ist promovierte Ökonomin und Professorin an der Hochschule für Wirtschaft Zürich (HWZ).

juten Tach,
Berlin



ERICH ASCHWANDEN

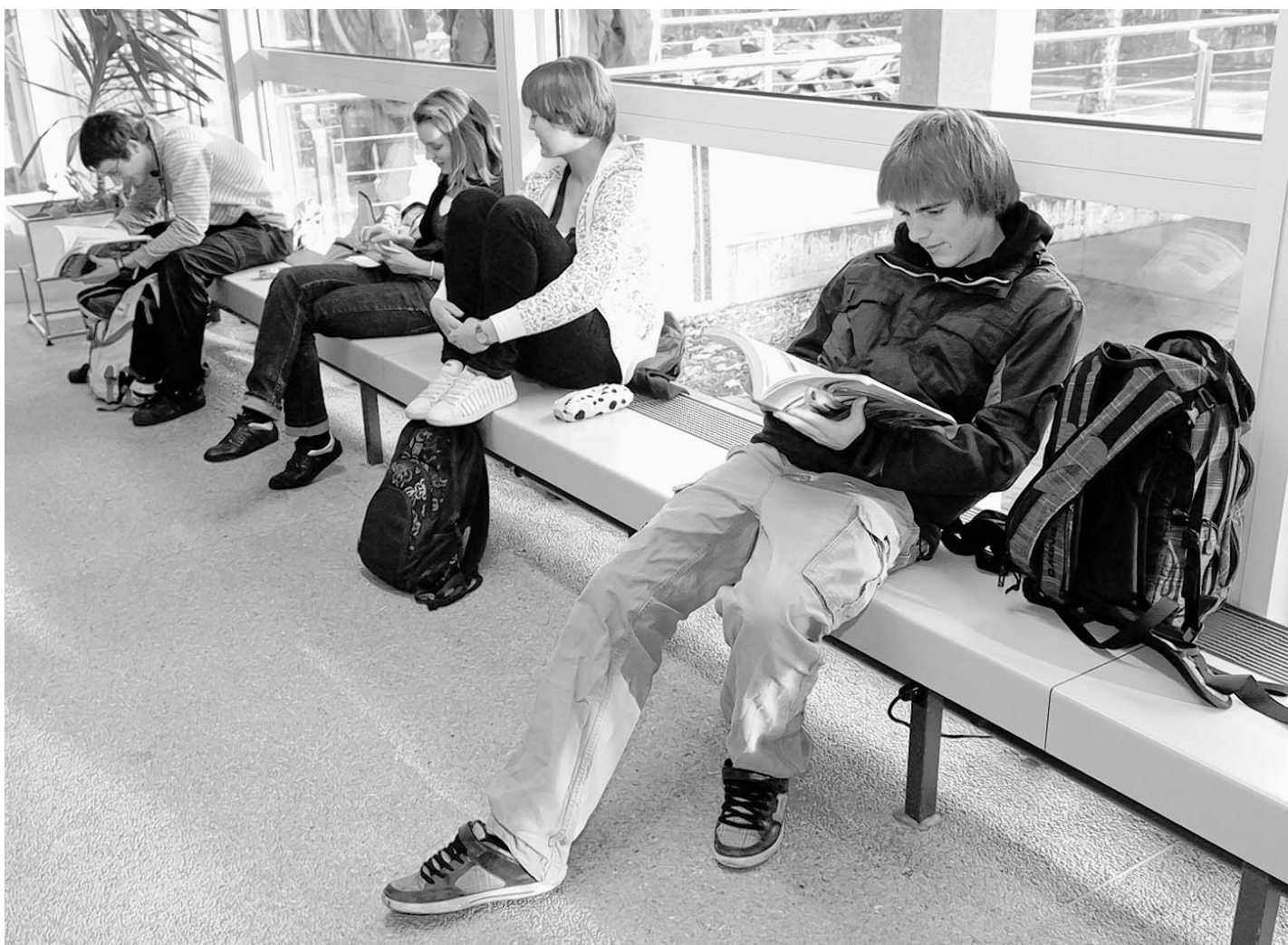
Es heisst wohl Abschied nehmen von Knut

Am Freitag war im Berliner Zoo mal wieder richtig Party angesagt. Wie fast immer war der Grund dafür Knut, der berühmteste Eisbär der Welt. Die unbestrittene Nummer eins unter den Zootieren dieser Welt feierte nämlich seinen zweiten Geburtstag. Ursprünglich wollte Direktor Bernhard Blaszkiewitz den historischen Moment in aller Stille abwickeln und keine Extrafeier veranstalten. Doch das wäre ungefähr so, als hätte Madonna ihren 50. Geburtstag mit ein paar Freunden bei McDonald's gefeiert. Superstars, zu denen Knut nun einmal gehört, verdienen eben besondere Aufmerksamkeit. Die Berliner Fans von Knut tun gut daran, die gemeinsamen Stunden mit ihrem Liebling zu geniessen. Denn pünktlich zu seinem zweiten Geburtstag ist die Diskussion aufgeflammt, wo der zwischen 200 und 300 Kilogramm schwere Bär jener Tätigkeit nachgehen wird, für die er auf der Welt ist: der Zucht. «Heiligabend verbringt Knut noch in Berlin, Ostern wäre ich mir nicht so sicher . . .», hat Peter Drüwa erklärt. Und Drüwa ist nicht irgendwer, sondern Direktor des Tierparks Neumünster und somit jener Mann, der entscheiden wird, wo Knut seine definitive Heimat findet. Knuts Vater Lars ist vom Tierpark Neumünster nämlich nur an den Zoo der Hauptstadt ausgeliehen. Dafür haben sich Neumünsteraner die Rechte am ersten Jungtier von Lars gesichert.

DIE NACHRICHT, der berühmteste Eisbär der Welt sei wohl bald kein Berliner mehr, lässt die Empörung hochgehen. Das ist wenig verwunderlich, verfolgen doch in der Hauptstadt sieben Tageszeitungen, davon drei Boulevardblätter, praktisch jeden Schritt des Tiers, seit Knut ein süßes Eisbärenbaby war. Bereits wurde eine Initiative gegründet, die fordert «Knut bleibt hier!» und für die schon über 20 000 Unterschriften gesammelt wurden. Tatsächlich würden sich die Berliner im wahrsten Sinn des Wortes einen Bärendienst erweisen, wenn sie den berühmtesten Eisbären der Welt einfach so ziehen lassen würden. «Nachahmerprodukte» wie Flocke aus Nürnberg oder Wilibär aus Stuttgart haben trotz allen PR-Bemühungen nie die Strahlkraft eines Knut erreicht. Schliesslich hat kein anderes Zootier einen menschlichen Ziehvater, dessen früher Tod ganz Deutschland erschütterte, wie dies bei Knut-Pfleger Thomas Dörflein geschehen ist. Wer den Kampfgeist und die Hartnäckigkeit der Berliner kennt, weiss, dass der Kampf um Knut hart und zäh geführt werden wird. Von der hohen Politik haben die Knut-Fans allerdings keine Unterstützung zu erwarten. Der deutsche Umweltminister Sigmar Gabriel, der im Scheinwerferlicht der Medien die Patenschaft über den kleinen Knut übernahm, hat sich nach einem Jahr still und heimlich zurückgezogen. Unter der Finanzkrise leiden scheinbar auch Eisbären.

Erich Aschwanden ist MZ-Korrespondent in Berlin.

Pause



NEUE KANTONSSCHULE, AARAU, 5. DEZEMBER 2008. ALEX SPICHALE

En passant

Botschaft von der Erde:
«Können wir uns mal sehen?»
Botschaft vom All: «Werd ich bei der Laterne stehen wie einst Lili Marleen?»